

Rolf Steininger, Bayernkurier, 10. August 2001

Westdeutsche werden vieles schlucken müssen Aus den Geheimakten

Vor 40 Jahren begann der Mauerbau in Berlin. Anhand amerikanischer und britischer Geheimakten beschreibt der Zeithistoriker Professor Rolf Steininger die diplomatischen Aktivitäten vor und nach dem 13. August und beleuchtet die große Rolle von Konrad Adenauer.

Die britische Regierung war von Anfang an für ein Nachgeben gegenüber den sowjetischen Forderungen. Erstmals kann man jetzt schwarz auf weiß nachlesen, dass Premierminister Harold Macmillan und sein Außenminister die Wiedervereinigung Deutschlands nicht wollten und lieber die DDR anerkannt hätten. Sie waren keine Freunde der (West-) Deutschen.

Für Berlin sollte auch kein Brite sterben. Macmillan war in vielfacher Hinsicht der beste Verbündete Chruschtschows und betrachtete sich in postkolonialer Überheblichkeit und Selbstüberschätzung geradezu als die Führungsgestalt des Westens.

Dem standen erst der amerikanische Außenminister John Forster Dulles und Präsident Dwight D. Eisenhower entgegen – und dann John F. Kennedy, von dem Macmillan allerdings nicht viel hielt (anders, als der Öffentlichkeit vorgegaukelt wurde). Die US-Administrationen haben damals ungeheure Mengen Akten produziert, in denen alle möglichen Szenarien durchgespielt wurden. Am Ende reduzierte sich fast alles auf die vertrauliche Aussage von Außenminister Dean Rusk vom 15. August 1961, wonach eine Lösung der Berlinkrise durch den Mauerbau „eher leichter“ geworden sei.

Am Tag zuvor hatte er seinem Botschafter in Belgrad, dem Spitzendiplomaten George F. Kennan, besonders geheime Instruktionen („Top Secret. Personal and eyes only“) erteilt, um mit den Sowjets ins Gespräch zu kommen; bezeichnenderweise sollten die Deutschen davon auf keinen Fall etwas erfahren. In einem anderen Dokument des State Departement vom

22. Juli 1961 kann man schon etwas über zu erwartende Maßnahmen des Ostens in Berlin lesen, nämlich die Sperrung der Sektorengrenze. In geheimen Memoranden hatten dies der amerikanische Botschafter in Moskau, Llewellyn Thompson, bereits im März 1961, der britische Botschafter in Bonn, Christopher Steel, Anfang August 1961 und der amerikanische Geheimdienst CIA sogar schon am 1. November 1957 als Möglichkeit erwähnt. Ganz so

überrascht konnten Amerikaner und Briten von dem, was am 13. August geschah, wohl nicht gewesen sein. Bei ihnen hatte der Mauerbau im Sinne einer Teilung des Landes schon lange vorher begonnen. Was für die Deutschen ein Schock war, war für sie lediglich das logische Ende einer Entwicklung.

Und dann Adenauer. Bei der von Dulles vertretenen ganz harten Haltung trieben ihn die Zweifel um. Er fürchtete die möglichen – atomaren – Konsequenzen einer solchen Politik, die mit ziemlicher Sicherheit zuerst Deutschland zu tragen gehabt hätte. Dennoch: mit Eisenhower und Dulles ging es noch so eben; das änderte sich bei Kennedy. Der Kanzler gewann in dieser Krise mehr und mehr an Statur, in gleichem Maße, wie bei ihm Misstrauen und Enttäuschung gegenüber Kennedy zunahmen. Kennedy äußerte sich intern in nicht zu überbietender Arroganz über deutsche Politiker; sie sollten ihre „Schnauzen ruhig in den Schweinetrog Berlin stecken“, wenn sie wollten (und möglicherweise selbst mit den Sowjets verhandeln). Macmillan war durchgehend noch schlimmer. Dean Rusk hatte noch vor dem Mauerbau – am 5. August – bei einem privaten Frühstück seinem britischen Kollegen Lord Home klargemacht, wie es weitergehen würde: „Die Westdeutschen werden viele Dinge schlucken müssen, die sie bis jetzt für unmöglich gehalten haben.“ Der amerikanische Präsident suchte sofort nach dem Mauerbau das Arrangement mit den Sowjets. Und das ging nur auf Kosten der Deutschen: Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze, entmilitarisierte Zonen, mindestens de-facto-Anerkennung der DDR, keine Atombewaffnung der Bundeswehr. Amerikaner und Briten wollten Adenauer im Frühjahr 1962 sogar so weit bringen, dabei mitzuhelfen, ihre bisherige Deutschland- und Berlinpolitik zu Grabe zu tragen.

Aber Adenauer gab sich dafür nicht her. Er verhinderte oder besser verzögerte diese Entwicklung, so gut es noch ging. Unterstützt wurde er dabei von Frankreichs Präsidenten Charles de Gaulles, der allerdings andere Beweggründe hatte als Adenauer. Doch daraus entstand die vielzitierte Freundschaft „zweier alter Männer“, die Anfang 1963 mit dem deutsch-französischen Vertrag gekrönt wurde – auch ein nicht zu unterschätzendes Ergebnis der Berlinkrise.

Eine der gefährlichsten Krisen des Kalten Krieges versandete 1962/63: Die Kriegsgefahr zwischen Ost und West wurde zwar vermindert, gleichzeitig aber die Teilung Deutschlands vertieft und festgeschrieben. West-Berlin wurde nicht aufgegeben. Es gab auch nicht den sehr wohl angedachten Bevölkerungsaustausch, nach dem die Westberliner in die Bundesrepublik umgesiedelt werden sollten, damit die Sowjets die Stadt voll übernehmen könnten.

Der bereits erwähnte Llewellyn Thompson hatte Anfang 1961 einmal gesagt, man solle das Problem sieben bis zehn Jahre ruhen lassen. Genau das geschah. Mit Willy Brandts Ostpolitik wurden die neuen Realitäten dann auf Kosten der Deutschen – ganz im Sinne der „Großen“ – endgültig festgeschrieben und die Berlin- und Deutschlandfrage „gelöst“. Das jedenfalls glaubten oder hofften viele – zumindest bis November 1989.